

Lektionen aus der Zwangsquarantäne 3

(5. April 2020, EFG PF)

Einleitung

Am frühen Morgen noch ganz schläfrig aus dem Bett schleppt Manu sich ins Bad auf das Klosett. Nach Zähneputzen, Dusche und Rasur geht es ans Haar-Werk. „Ja! Versuch es nur!“

Die Haarpracht trocknen, föhnen, schmiegen, anfeuchten, bügeln, kämen, biegen.

Hier ein bisschen Haarlack, da noch etwas Gel. Und noch einmal von vorne los. „**Verdammt**, Immanuel!“

Noch einmal gründlich waschen, abtrocknen, glätten, legen. Doch solche Super-Pflege dem Haar ist nicht gelegen. Es wirbelt, stuppst und kräuselt sich, verdreht sich hinterm Ohr... Und Manuels Erkenntnis draus: „Ich muss **doch** zum Frisör!“

Doch Onkels Benni Barbier Stube - wegen Corona seit ´ner Woche zu - lädt heute keine Kunden ein, spendiert kein Cappuccino noch Prosecco-Wein.

„Mensch! Hätt´ ich´s doch **davor** gemacht!“

Sabine an der Tür schon kracht.

„Nun, mach schon auf! Ich muss pipi!“

Mach´s lieber heute! Oder Du machst´s nie!

In den vergangenen Wochen haben wir auf eine schmerzliche Weise lernen müssen, wie kostbar doch unser bisheriges Leben war und wie Schade es ist, dass es nicht mehr so ist!

- Man kann nicht mehr ins Kaffee zum Wochenausklang gehen.
- Keinen Freund besuchen und gemeinsam spazieren gehen.
- In die Gemeinde zum sonntäglichen Gottesdienst kommen
- Ja, nicht einmal zum Friseur kann man gehen!

Ein Glück für den, der es noch vor der Schließung aller Läden geschafft hat das Wichtige und Richtige zu tun! Und wem denn nicht so geht, der lamentiert vielleicht wie Manuel aus unserem Gedicht: „**Mensch! Hätt ich´s doch...**“

Ja, es gibt so etwas wie ein „zu spät“ im Leben... und auch im Sterben! Und um genau solch einen Fall geht es in unserer heutigen Predigt. Ich lese uns den Text aus dem Matthäusevangelium 25,1-13:

¹Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleichen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. ²Fünf von ihnen aber waren klug und fünf töricht. ³Die törichten nahmen zwar ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit sich. ⁴Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen mitsamt ihren Lampen. ⁵Als nun der Bräutigam auf sich warten ließ, wurden sie alle schläfrig und schiefen ein. ⁶Um Mitternacht aber entstand ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht aus, ihm entgegen! ⁷Da erwachten alle jene Jungfrauen und machten ihre Lampen bereit. ⁸Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen erlöschen! ⁹Aber die klugen antworteten und sprachen: Nein, es würde nicht reichen für uns und für euch. Geht doch vielmehr hin zu den Händlern und kauft für euch selbst! ¹⁰Während sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und **die Tür wurde verschlossen**. ¹¹Danach kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tue uns auf! ¹²Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht! ¹³Darum wacht! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde, in welcher der Sohn des Menschen kommen wird.

Das sog. „Gleichnis von Zehn Jungfrauen“ ist in den Kontext der Hochzeit eingebettet. Gewöhnlich stehen bei der Hochzeit nur zwei Personen im Mittelpunkt: die Brautleute. In unserem Gleichnis jedoch dreht sich alles um die fünf törichten bzw. klugen Jungfrauen, und um den Bräutigam. Die Braut selbst wird mit keinem Wort erwähnt. **Warum?** Das werden wir gleich herausfinden.

I. Bräuche und Sitten

Eine gewöhnliche Hochzeitszeremonie begann i.d.R. mit der **Verlobung** der beiden Eheleute. Der Verlobungsalter für Mädchen war mit 12, für die jungen Männer mit ca. 18 Jahren, erreicht. Zugegeben, es lief schon etwas anders als heute, denn die Auswahl der Braut war keine reine Sache des Kavaliere, sondern eine ganze Familienangelegenheit! Auch für die Braut war der Wille ihrer Eltern, sowie der Brüder ausschlaggebend.

Bei der Werbung und Verlobung der Braut war auch der Brautführer mitbeteiligt (Joh 3,29). Falls man zur Einigung gelangte, kam es zur Verlobung (hebr. „Erwerb“, *kinjan*). Dabei spielten die Geschenke des Bräutigams an die Familie der Braut eine bedeutende Rolle. Die Braut bekam dann eine Mitgift. Nach der Verlobung verging eine unbestimmte Zeit, bis es zur Vermählung kam. Diese Zeit konnte ein paar Tage, aber auch bis zu einem Jahr lang andauern.

Wichtig jedoch wäre zu erwähnen, dass nach dem spätjüdischen Recht der Eheschluss bereits durch die Verlobung rechtsgültig war. D.h. obwohl die Braut bis zu ihrer Hochzeit ihrem Vater unterstand, galt sie doch rechtlich als schon verheiratete Frau.

Bei der eigentlichen **Hochzeitszeremonie** drehte sich dann alles nur um zwei Dinge: die *Überbringung* der Braut in das Haus des Bräutigams und um den *Vollzug* der Ehe. Hochzeiten waren auf dem Lande jedes Mal ein großes Ereignis! Sämtliche Dorfbewohner kamen aus ihren Häusern, um das Brautpaar auf dem Wege in das neue Heim zu begleiten, wobei man stets den längsten Weg wählte, um unterwegs so viele Glückwünsche wie nur möglich mitzubekommen. „*Alle Menschen zwischen sechs und sechzig folgen dem Ruf der Hochzeitstrommel*“. Auch Rabbiner waren der Auffassung, dass die Freude am Hochzeitsfest Vorrang vor dem Studium der Schriften hatte.

In unserem Gleichnis handelt es sich um ein Brautpaar, das an unterschiedlichen Orten lebte. Das bedeutet, dass sowohl die Ankunft des Bräutigams als auch die Heimholung der Braut einige Zeit in Anspruch genommen hat. Es war eine Sitte die Braut aus dem Hause *ihres Vaters* in das Haus *ihres Mannes* während der Nacht vor ihrem Eintritt in das Brautgemach zu führen. Bei dieser Prozession trug man etwa zehn Stangen, an deren Spitze in einer Schale Kleiderfetzen mit Öl und Baumharz anzündete und damit den Weg beleuchtete.

Die Braut wartete zusammen mit ihren Brautjungfern in ihrem Elternhaus auf das Eintreffen des Bräutigams, der sie nachts in das Haus seines Vaters führen sollte. Sobald sich der schön gekleidete Ehemann mit seinem Gefolge dem Haus der Braut näherte, gingen ihm die Freundinnen der Braut mit ihren Fackeln entgegen, um ihn sicher ins Haus der Braut zu geleiten. Die Braut saß gewöhnlich gleich einer Königin auf einem geschmückten Sessel und war von ihren nächsten Verwandten umgeben.

Nach dem der Bräutigam eintraf, begab sich die ganze Prozession, begleitet von fröhlicher Musik und den lauten Rufen in das Haus des Bräutigams, wo die Hochzeit, oft mehrere Tage am Stück, gefeiert wurde. Erst von diesem Moment an kam es zur direkten Gemeinschaft zwischen dem Bräutigam und der Braut. Das Ende des Brauchs bestand darin, dass die Braut von den Brautführern ins Brautgemach geführt wurde (Ri 15,1; Ps 18,6; Joel 2,16), wo der Bräutigam ihr den Schleier abnahm (1Mo 29,23), usw. Eine Woche lang stand das Haus allen Gästen offen; sie selbst wurden wie Fürstlichkeiten behandelt und oft auch so angeredet. Die Woche nach der Hochzeit war die schönste Woche ihres Lebens. Zu diesen Festlichkeiten hatten nur die auserkorenen Freunde den Zutritt.

II. Die Sinne und der Sinn

Das Gleichnis von zehn Jungfrauen ist die Krönung einer Abfolge von Gleichnissen, die die Wiederkunft Christi am Ende des Zeitalters darstellen und zur Wachsamkeit aufrufen. Das Himmelreich wird mit einer Hochzeit

verglichen. Es handelt sich um einen Brauch, der allegorisch verstanden werden muss.

Die zehn Jungfrauen verweilten also im Haus der Braut bis das fröhliche Geschrei der Gesellschaft des Bräutigams sein Kommen ankündigte. Daraufhin hin laufen sie dem Bräutigam entgegen. *„Fünf von ihnen aber waren töricht und fünf klug.“* Der Leichtsinn der törichten Jungfrauen bestand darin, dass sie eigentlich wussten, dass der Bräutigam sich verspäten könnte, aber dennoch kein Ölvorrat für ihre Fackeln mit sich genommen haben.

„Als sich aber der Bräutigam Zeit ließ, nickten sie alle und schliefen ein.“ Das Kommen des Bräutigams zögerte sich sehr hinaus, so dass alle Jungfrauen, die törichten so wie die klugen, zuerst einnickten und dann einschliefen. Und obwohl „Schlaf“ in der Bibel oft als ein Zeichen der Nichtbereitschaft verwendet wird, nimmt er in diesem Gleichnis nur eine Nebenrolle ein, denn auch die Klugen schliefen ein. Die Törichten, die sich um Öl keine Gedanken gemacht haben, haben also die Zeit nicht genutzt, die ihnen (noch) zur Verfügung stand. Die Klugen dagegen können ruhig schlafen, denn sie sind zu jeder Zeit gerüstet.

Und plötzlich in der Mitternacht, wenn alle schön träumen, hört man die Freudenrufe des Hochzeitsgefolges. Der Bräutigam kommt! Jetzt müssen sie schnell aufstehen, ihre Fackeln rüsten und ihm entgegenlaufen! Aber was für ein Jammer: fünf von ihnen stellen fest, dass sie gar kein Brennstoff mehr haben. **Kein Kerosin für die Laterne! Keine Batterien für die Taschenlampe! Nicht mal das Handy ist geladen!** Und es ist nachts...

Plötzlich wird den fünf von ihnen klar, wie dumm und lässig sie gehandelt haben.

Für sie bedeutet dies, dass sie bei der Begrüßung des Bräutigams, und bei dem anschließenden Zug in sein Haus nicht dabei sein werden. Lang gewartet, daraufhin gearbeitet, und dann doch verpasst! **Was nun?** Sie stürzen sich auf ihre Freundinnen mit der Bitte ihnen doch von ihrem Öl zu geben. Doch die Klugen verneinen das Bittgesuch ihrer Freundinnen: *„Keineswegs! Denn es wird unmöglich uns und euch genügen. Sondern geht hin zu den Verkaufenden und kauft für euch!“*

Hätte denn ihr Öl nicht für alle zehn gereicht? Gab es im Hause der Braut keine Vorräte? Könnte man nichts bei den Nachbarn leihen?

Diese Möglichkeiten stünden eigentlich offen. Aber der Autor wählt nur diese eine Option aus, um auf das tragische Ende der Jungfrauen hinzuweisen. Nein, die klugen Jungfrauen sagen nicht nein, weil sie geizig, feindlich, oder böswillig sind, sondern weil es die Geschichte so will. Nur deshalb müssen die leichtsinnigen Jungfrauen zu den Ölhändlern. Nur das Ding ist: *Als sie...*

weggingen, kam der Bräutigam. Und sie waren zur rechten Zeit am falschen Ort. Als sie dann verspätet doch noch zum Hause des Bräutigams kamen, war die Tür verschlossen. Sie konnten sich nicht mehr mitfreuen und -feiern.

„Herr, Herr, öffne uns!“ Die Spannung des Gleichnisses erreicht an dieser Stelle ihren Höhepunkt. Man ist gespannt, wie das Schicksal der fünf Jungfrauen nun enden wird. Hier sticht das ins Auge, dass die törichten Jungfrauen im Gegensatz zu den vorbereiteten mit dem Adjektiv *„die übrigen“* geschieden werden. Bei einer gewöhnlichen Hochzeit würde man wahrscheinlich die Türe aufmachen, doch nicht bei dieser. Sie werden nicht mehr wie die Freundinnen der Braut, sondern wie „die üblen“, behandelt, die mit ihrem Verhalten bewiesen haben, dass sie es nicht wert sind an den Hochzeitsfeierlichkeiten teilzunehmen. Dass sie das nötige Öl doch noch irgendwie aufgetrieben haben, interessiert keinen mehr, denn die Tür ist bereits zu. Die max. Teilnehmerzahl ist erreicht! Die Türsteher lassen keinen mehr rein.

Mit den Worten *„ich kenne euch nicht!“* weist der Bräutigam die törichten Jungfrauen von sich und bricht endgültig Gemeinschaft mit ihnen ab. Somit verwandelt sich die Geschichte einer fröhlichen Hochzeit zu einer schrecklichen Schilderung des Gerichts über die alberne Kurzsichtigkeit der fünf Jungfrauen. Aus einer erhofften fröhlichen Begegnung wurde eine bittere Trennung, aus einem Fest die Traurigkeit, aus einem Segen die Verdammnis!

Abschluss

„Also wacht, denn ihr wisst den Tag und die Stunde nicht!“ Mit diesem abschließenden Appell kommt das Gleichnis zu ihrem Ende: **Wachet!**

Der Zuhörer ist sich dessen gewiss, dass alle zehn Jungfrauen zur Hochzeit gerufen waren. Aber er muss auch realisieren, dass nicht alle Jungfrauen ihre Bestimmung, auf der Hochzeit dabei zu sein, erreicht haben. Es sind ja viele, die berufen sind, und nur wenige Auserwählte.

Der Zuhörer ist verunsichert. Er fragt sich, was wohl das Öl symbolisiert, das den törichten Mädchen gefehlt hat. Manche sagen, dass das Öl stellvertretend für den Heiligen Geist stehe. Die Anderen, dass es die guten Werke der Jünger Christi symbolisiere. Doch ich bin davon überzeugt, dass das Öl weder für das eine noch für das andere steht. Nicht die Trennung, sondern die Einheit dieser beiden Elemente macht es dem Leser möglich, den Sinn des Gleichnisses zu verstehen. **Ja**, das Öl wird in der Bibel als ein Symbol für den Heiligen Geist verwendet und Er ist es, der Menschen in die Nachfolge Christi beruft und für Aufgaben und Werke bevollmächtigt, damit Gott durch diese verehrt wird.

Wer also den Heiligen Geist oder das Wirken der Werke zur Ehre Gottes unterlässt, der gleicht den törichten Jungfrauen, die ihre Zeit nicht nutzen, um das Richtige zu tun.

Welche Entscheidungen oder Werke schiebst Du vor Dir her? (Umkehr, Taufe, Charismen, Zehnte) Ich glaube, die Corona-Zeit lehrt uns eine wichtige Lektion:

Mach´s lieber heute! Oder Du machst´s nie!

Amen

Gebet

Spendenaufruf

Informationen zum Karfreitag-GoDi

- Wein & Brot
- Gottesdienst um 10.00 Uhr
- Ostergottesdienst: Informationen auf der Homepage